

# Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahntales gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg  
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg  
Telephon Nr. 24

Inserate: die einseitige Garmondzelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 20.

Dienstag, den 25. Januar 1916.

55. Jahrgang.

## Wer Brotgetreide verüffert veründigt sich am Vaterland und macht sich strafbar!

(Nachdruck verboten)

### Vor einem Jahr.

25. Januar 1915. Es erfolgten die Bundesratsverordnungen über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl sowie über die Sicherstellung von Fleischvorräten. Damit wurde der Auswanderungsplan unserer Feinde zunichte gemacht und namentlich die Brotkarte bewährte sich trefflich. — Im Westen erlitten die Engländer bei La Bassée durch die Badener eine schwere Niederlage, die englischen Stellungen wurden in einer Frontbreite von 1100 Metern im Sturm überannt, zwei starke Stützpunkte wurden erobert und trotz der englischen Anstrengungen gehalten. Bei Soissons hatten die Sachsen ihren Ehrentag; der Kampf drehte sich um das Gehöft Hurtebise. Drei französische hintereinander gelegene Vbrien und eine von den Franzosen zur Festung eingerichtete Höhle wurden erstürmt, die in der Höhle befindliche Besatzung von 300 Mann wurde gefangen genommen. — Vom Osten ist der Verlust eines deutschen Marine-Parasol-Luftschiffes zu melden, das Libau überflog und Bomben abgeworfen hatte, aber beschossen wurde und ins Meer stürzte. — Die Armee Einsingen rückte erfolgreich in dem Höhenlande bei und schließlich Bevelen vor und heftige russische Angriffe auf die Kiczirka-Höhen wurden unter großen Verlusten für den Gegner abgewiesen.

## Der Krieg.

### Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 24. Jan. (W. T. B. Amtlich.)

#### Östlicher Kriegsschauplatz:

Kege Artillerietätigkeit und Fliegertätigkeit auf beiden Seiten. Ein feindliches Geschwader bewarf Mehl mit

## Angelas Heirat.

Roman von E. G. Robertin.

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)

Sie lehnte jetzt am offenen Fenster und blickte in den düsteren Hof hinunter und überlegte, wer wohl jetzt ihren Garten pflegen würde und wer das kleine Haus bewohnte, das sie im tiefsten Herzen immer noch „zu Hause“ nannte. Frau Karberg war lange Jahre leidend gewesen, aber schließlich war das Ende ganz unerwartet und plötzlich gekommen, und Angela sah sich nicht nur mütterlos und ohne Verwandte oder nähere Freunde, sondern auch tatsächlich ohne einen Pfennig Vermögen vor den Kampf ums Dasein gestellt. Die Leibrente erlosch mit dem Tode der alten Frau, und es blieb dem Mädchen nichts, aber auch gar nichts, als der kleine Erlos, der sich aus dem Verkauf der Möbel ergab. Dazu kam, daß ihre Erziehung sie in keiner Weise zu irgendeinem Beruf befähigte, es war die landläufige Erziehung der „höheren Tochter“, die von allem ein bißchen aber nichts gründlich lernt. Frau Karberg hatte immer den Plan gehegt, nächsten einmal etwas für Angelas Zukunft zu tun, aber bei diesem Plan, der in seiner Unbestimmtheit so charakteristisch für eine gewisse Klasse sonst herzenguter weiblicher Wesen ist, war es eben geblieben. Die Mutter hatte immer vorgehabt, für das Kind zu sparen, aber es war nie dazu gekommen, und während ihrer langen Leidenszeit hatte sich eine Art naiven Glaubens bei ihr gebildet, sie werde schon leben bleiben, bis Angela verstorben sei, und über das „Wie“ dieser Versorgung machte sie sich schließlich gar keine Gedanken mehr, der liebe Gott würde es schon recht machen. Und so hatte sie nie den Versuch gemacht, etwas von ihrer kleinen Rente für Angela zurückzulegen, und als der Tod sie dann nach jahrelangem Zögern so plötzlich dahintrastete, war keine Zeit mehr, irgendwelche Anordnungen zu treffen, ganz abgesehen davon, daß auch gar keine hätten getroffen werden können, wenn Zeit gewesen wäre.

Bomben, von denen je eine auf das bischöfliche Wohngebäude und in einen Lazarethhof fiel. Zwei Zivilpersonen wurden getötet, acht verwundet. Ein Flugzeug des Geschwaders wurde im Luftkampf abgeschossen, die Insassen sind gefangen.

Unsere Flieger bewachen Bahnhöfe und militärische Anlagen hinter der feindlichen Front. Sie behielten dabei in einer Reihe von Luftkämpfen die Oberhand.

#### Östlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich von Dünaburg wurde von unserer Artillerie ein russischer Eisenbahnzug in Brand geschossen.

#### Balka-Kriegsschauplatz:

Ein von griechischem Boden aufgestiegenes feindliches Flugzeug-Geschwader belegte Bitolj (Monastir) mit Bomben. Mehrere Einwohner wurden getötet oder verletzt.

#### Oberste Heeresleitung.

Berlin, 24. Jan. (W. T. B. Amtlich.) In der Nacht vom 22./23. Januar belegte eines unserer Wasserflugzeuge den Bahnhof, Kasernen und Dock-Anlagen von Dover mit Bomben. Außerdem haben am 23. Januar nachmittags zwei unserer Wasserflugzeuge die Luftschiffhalle Hougham (westlich Dover) mit Bomben belegt. Starke Brandwirkungen wurden einwandfrei festgestellt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

#### Der Kampf zur See.

Mailand, 24. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Zur Torpedierung eines englischen Transportschiffes durch ein deutsches Unterseeboot bei Saloniki erfährt der „Corriere della Sera“ folgende Einzelheiten: Die Torpedierung des Transportschiffes, das von England kam, erfolgte gestern früh außerhalb des Hafens von Saloniki. Das Schiff hatte 100 Soldaten und 150 Mann Besatzung an Bord, sowie 200 Maulesel und Munition. Menschenleben sind keine zu beklagen. Man sucht einen Teil der Munition sowie das Schiff zu bergen.

#### Torpedierung eines englischen Frachtdampfers.

Saloniki, 23. Jan. (T. U.) (Meldung der Agence Havas.) Ein deutsches Unterseeboot hat heute vormittag einen englischen Frachtdampfer torpediert, welcher darauf strandete. Die Besatzung wurde gerettet.

#### Die Vorgänge auf dem Balkan.

#### Die Serben auf Korfu.

Konstantinopel, 23. Jan. (Senf. Fekt.) Über Monate wird amtlich gemeldet, daß der serbische General-

stab und Regierung in Korfu eingetroffen sind, wo Ende dieser Woche auch die serbische Stupschina zusammentritt; etwa 120 Abgeordnete sind bereits in Korfu anwesend.

#### Der Heilige Krieg.

Konstantinopel, 22. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier meldet: Gestern überflog eines unserer Wasserflugzeuge Tenedos und warf erfolgreich Bomben auf die Flugzeugschuppen und Lager des Feindes ab. Gestern morgen beschloß ein feindliches Kriegsschiff eine Weile die Umgebung von Seddül-Bahr. — Von den anderen Fronten nichts Neues.

Konstantinopel, 23. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Kaukasusfront im Zentrum Artilleriefeuer ohne Bedeutung. Am rechten Flügel Reitergefechte. Sonst ist nichts Wichtiges zu melden.

#### Erfolgreiche Kämpfe in Persien.

Konstantinopel, 23. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Nach Meldungen von der persischen Grenze haben Abteilungen türkischer Truppen und eingeborener Krieger am 16. Januar die Stadt Kengwar zwischen Kermanschah und Hamadan besetzt und sie aus den Händen der Russen befreit. Die türkischen Truppen und eingeborenen Krieger setzen ihren Vormarsch fort und haben die Städte Affadabad, Choj und Parkaw wieder in Besitz genommen. Sie schlugen ein russisches Reiter-Regiment zurück, welches von Maraga aus einen Angriff in der Richtung gegen Miandoab unternahm; es verlor hierbei etwa 100 Tote. Ein anderes russisches Regiment wurde südlich Urmia geschlagen.

#### Erbitterung gegen England in Italien.

Mailand, 24. Jan. (T. U.) Ein Pariser Drahtbericht des „Secolo“ über Briands angebliche Mission in Italien läßt erkennen, daß ernsthafteste Differenzen zwischen Italien, England und Frankreich tatsächlich bestehen. England macht ausschließlich seine ökonomische und finanzielle Hilfe von einer italienischen Truppen- und Luftschiff-Abhängigkeit abhängig, während die ganze italienische Presse dagegen ist und sich sehr erbittert über die englische Gleichgültigkeit gegenüber der großen Volksnot zeigt.

#### Die englische Munitionserzeugung.

London, 24. Jan. (T. U.) Die „Central News“ berichtet, wurde der Stab des Munitionsministeriums durch hundert höhere Beamten verstärkt und außerdem das Londoner Hotel „Metropol“ gemietet, wo 500 Büros eingerichtet wurden. Seit Anfang Januar hat man 75 000 belgische Arbeiter in den Munitionsfabriken eingestellt.

einer Stellung zugebracht, Lage, in denen ihr Herz immer schwerer und ihre Börse immer leichter wurde. Sie dachte der endlosen Nächte, in denen sie nicht schlafen konnte aus wahn sinniger Angst, was wohl werden würde, wenn sie ihren letzten Pfennig ausgegeben hatte, sie dachte an den Augenblick, wo sie in Verzweiflung, in dem dumpfen Wunsch, sich vor dem Aussterben zu schützen, die Stelle als Erziehlerin bei Frau Diehl angenommen hatte, wo ihr ein Gehalt geboten wurde, von dem sie wußte, daß es selbst für ihre bescheidenen Kenntnisse viel zu gering war, und wo man Arbeiten von ihr verlangte, die einem Dienstmädchen zukamen. Aber es war doch ein Hafen, in den sie sich flüchten konnte, und noch heute, nach zwei Jahren unsäglicher Quälerei, erinnerte sie sich mit Entsetzen jener furchtbaren Zeit, wo die Angst, ihr kleiner Geldvorrat könne zu Ende gehen, ehe sie etwas gefunden, sie so namenlos unglücklich machte.

Wenn also Frau Diehl daran lag, das Mädchen zu behalten, das so anspruchslos war und sich so nützlich machte, so lag Angela nicht minder daran, zu bleiben, wo sie war, denn hier war sie wenigstens vor der gräßlichen Furcht geschützt, die sie damals fast bis zum Wahnsinn getrieben hatte. Und wenn sie auch mehr als einmal nahe daran gewesen war, sich gegen Frau Diehls unerträgliche Tyrannei aufzulehnen, so war es doch niemals zu offener Empörung gekommen. Ihr Leben hier im Hause war ja wirklich zu Zeiten kaum zu ertragen, aber sie zog es immer noch der Existenz in einer armseligen Pension ohne Geld und ohne Aussicht auf Arbeit vor, und so ertrug sie ihr hartes Los mit einem Mut und einer Geduld, wie man sie nicht oft bei so jungen Menschen findet, die aus einem sorglosen Leben plötzlich in den harten Kampf ums Dasein gestellt werden.

Angela wandte sich jetzt mit einem tiefen, mutlosen Seufzer vom Fenster ab und sank erschöpft auf einen Stuhl. Sie versuchte mit aller Macht die glücklichere Vergangenheit zu vergessen und den Gedanken an ihr hübsches Gärtchen zu verbannen, denn die Erinnerung daran ließ den Diehlischen Hof nur noch düsterer und häßlicher erscheinen. Das junge Mädchen war zu müde und abgespannt, um sich den freien Nachmittag zunutze zu machen und

und so war es gekommen, daß Angela im achtzehnten Jahren allein in der Welt stand, ohne Kenntnisse, ohne Geld und ohne nähere Freunde als die paar Bekannten, mit denen sie und ihre Mutter während des Aufenthalts in dem kleinen Vorort in Verkehr getreten waren. Verwandte hatte sie keine, denn ihr Vater sowohl wie ihre Mutter waren einzige Kinder und auch Kinder von einzigen Kindern gewesen. Und so befand sich Angela in der seltenen Lage, weder Onkel noch Tanten, weder Vettern noch Cousinen zu besitzen, an die sie sich in ihrem Unglück hätte wenden können, und es gab auf der Welt nicht einen einzigen Menschen, auf dessen Unterstützung sie auch nur den geringsten Anspruch hätte machen können.

In den ersten Tagen, nachdem der furchtbare Schlag sie getroffen, hatten sich zwei Personen ihrer freundlich angenommen, das war der alte Doktor Gutmann, der ihre Mutter behandelt hatte und eine gütige ältere Dame, ein Fräulein Bayer, die das Nachbarhäuschen bewohnte und über den Jaun eine Freundschaft mit dem einsamen Mädchen angefangen hatte. Wäre die gute Dame am Leben geblieben, so hätte sich vielleicht für Angela vieles geändert, denn sie war alleinstehend und hatte eine große Zuneigung zu dem verlassenen jungen Ding gefaßt, aber sie starb ganz plötzlich kurz nach Frau Karberg. Und so war Angela gezwungen, sich unverzüglich nach irgendeiner Tätigkeit umzusehen, wenn sie nicht gänzlicher Armut anheimfallen wollte.

Auf Doktor Gutmanns Rat ging sie zu einer Stellenagentur in Berlin und hoffte durch Vermittlung der Dame, an die der alte Arzt sie empfohlen hatte, etwas Passendes zu finden. Aber ihre Hoffnung sank tief, als die Agentin kopfschüttelnd sagte: „Ja, liebes Fräulein, ohne Vorbereitung, ohne Erfahrung und ohne Zeugnisse wird das eine schwierige Sache sein.“

Noch heute dachte sie mit Schauern an die schrecklichen Tage des Wartens auf „irgend etwas“, das sich bieten sollte, Tage nervenangreifender Ungewißheit, Tage, in denen frohes Hoffen mit bitterer Enttäuschung wechselte und schließlich ganz erstarb, Tage, die sie in dem einen düsteren Hinterstübchen einer Berliner Pension dritten Ranges oder im Omnibus auf der erfolglosen Land nach

## Der englische Blockadeplan.

New York, 23. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Durch Funkpruch von dem Vertreter des W. T. B. Eine Depesche aus Washington besagt: Die Bemühungen Schwedens, die Vereinigten Staaten zu veranlassen, sich einem Proteste gegen die beabsichtigte Blockade Englands gegen Deutschland und gegen die Einmischung Englands in den Postverkehr anzuschließen, sind in diplomatischen Kreisen ausgiebig besprochen worden. Daß Schweden bereit und darauf bedacht sei, sich den Vereinigten Staaten bei allen Embargo-Plänen gegen England zur Vergeltung für die Einmischung Englands in den Handels- und Postverkehr anzuschließen, wurde mit wenig Vorbehalt behauptet.

London, 23. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der „Manchester Guardian“ meldet: Man darf eine sensationelle Erklärung im Parlament erwarten, wenn die Frage des schwedischen Ausführerabotes von Holzmasse behandelt wird. — „Bedly Despatch“ sagt: Die Regierung plane Maßnahmen für die Schiffahrt, die die Wirtlung haben werden, die Einfuhr von Luxuswaren überhaupt zu verhindern. Unter anderem werden die Einfuhr von Holzmasse und Papier um 40 Prozent verringert.

## Die Londoner Konferenz.

Sofia, 23. Jan. (Zens. Fests.) Ein den hiesigen Regierungskreisen nahe stehender, aus Bukarest angestammter Bulgar macht interessante Mitteilung über Unstimmigkeiten zwischen Italien und dem Vierverband. Den Anlaß zur Einberufung der Londoner Konferenz gab eine italienische Note vom 8. Januar an den Vierverband, mit der Italien jede Teilnahme an der Salonitaktion energisch verwirft, was große Entrüstung in London erregte. Sogleich verlangte die englische Regierung von dem französischen und russischen Kabinett mit dem Hinweis, daß Saloniki verloren sei, die Zustimmung, die englisch-französischen Truppen aus Saloniki zurückzuziehen und sie für den Suezkanal und die Westfront zu verwenden. Weil über diesen Vorschlag keine Einigung erzielt wurde, ist die Konferenz am 18. Jan. in London zusammengetreten, deren Entscheidungen hier noch nicht bekannt sind.

## Belgische Kriegsmüdigkeit.

Bern, 24. Jan. (Zens. Fests.) Aus Le Havre wird der „Neuen Zürcher Zeitung“ geschrieben: Der belgischen Regierung macht die bereits nicht zu leugnende und zunehmende Kriegsmüdigkeit, deren erste Anzeichen sowohl im besetzten Belgien wie im Flüchtlingslager zutage treten, einige Sorgen. Die Regierungsmänner in Le Havre wüßten auch, daß die meisten belgischen Soldaten in ihren Briefen aus ihrer Kriegsmüdigkeit kein Geheul machten. Die belgische Militärsensur lese dies und lasse es seit einiger Zeit durchgehen. Sollten die nächsten Wochen eine nicht ganz unerwartete und entscheidende Wendung zugunsten der Entente bringen, so werde die Friedenssehnsucht im belgischen Volke derart stark, daß kein König und kein Minister dieser Bewegung zu trohen imstande sein werde.

## Der Friede mit Montenegro.

### Die Lage in Montenegro.

Lugano, 24. Jan. (Z. U.) Der frühere amerikanische Gesandte am serbischen Hofe, George Lorillard, ist in Rom eingetroffen und hat, wie die „Stampa“ meldet, auf Grund eigener Beobachtungen mitgeteilt, daß die Fortsetzung des Widerstandes der Montenegriner an der Lage nicht viel ändern könne. Stutari könne einer Belagerung nicht widerstehen; es fehle an Geschützen. Die Oesterreicher beherrschen bereits die Mündung der Bojana, und zu Lande rücken sie vor, ohne ernstem Widerstand zu begegnen. Als der Gesandte San Giovanni di Medua verließ, um sich nach Durazzo zu begeben, wo er sich nach Italien einschiffte, erwartete man bereits die Einnahme der Stadt durch die Oester-

reicher zu gehen, und zum Wehen war es ihr zu heiß, wie sehr sie sich auch sonst auf die seltenen Augenblicke freute, wo sie sich in ein Buch vertiefen konnte. Der Sommer war dieses Jahr ungewöhnlich heiß, und Angela, die den größten Teil ihrer Jugend auf dem Land zugebracht hatte, litt unsäglich in der erstickenden Atmosphäre der Berliner Straßen mit ihrem glühenden, überhitzenden Asphalt und an dem Luftmangel in den dämpfigen Stuben.

Ihr erster Sommer in der Stadt war kühl und nah gewesen, und das beengte Leben war ihr daher nicht so sehr zum Bewußtsein gekommen. Aber in diesem Jahr vermischte sie ihren hübschen Garten, die grünen Hecke wege, die baumbepflanzten Straßen und die ausgedehnten Wiesen ihres Heimatsortes geradezu schmerzhaft. Die steifen Spaziergänge, die sie mit ihren Zöglingen machte, konnten das Leben im Freien, das sie mit ihrer Mutter geführt hatte, nicht ersetzen, selbst wenn sie sich im Tiergarten ergingen. Und heute machte ihr die Hitze mehr als je zu schaffen.

Jetzt hörte sie die schrillen Stimmen der Kinder und das durchdringende Organ der Mutter, und da sie fürchtete, sie würden kommen und sie in ihrer Einsamkeit stören, so raffte sie sich aus dem alten Sessel auf, den Frau Diehl für gerade gut genug für das Kinderfräulein hielt, und verließ langsam das Zimmer, um sich in den einzigen Raum zu flüchten, den sie wirklich ihr eigen nennen konnte — ihr Schlafzimmer, dessen Lage im obersten Stockwerk des Hauses es bis zu einem gewissen Grad vor unwillkommenen Besuchern schützte.

Allerdings war es nicht ganz zutreffend, wenn man dies schmale Streifen Bodenraum mit dem Namen Zimmer bezeichnete, aber wenn Angela die wacklige Tür des Raumes hinter sich geschlossen hatte, so hatte sie wenigstens das Gefühl allein zu sein, ja, es war ihr fast, solange sie hier weilte, als sei sie ihr eigener Herr. In Wirklichkeit war es gar kein Zimmer, sondern nur ein Teil eines solchen, eigentlich nur ein Verschlag, den eine dünne, mit Tapete überklebte Lattenwand von der Mädchenkammer trennte, und Angela konnte, wenn sie wollte, jedes Wort verstehen, das Köchin und Stubenmädchen zusammen sprachen.

reicher. Im Süden dringen die Bulgaren immer weiter vor.

Lugano, 23. Jan. (Zens. Fests.) König Nikita und Prinz Peter kamen in Rom heute morgen 11 Uhr mit einem Sonderzug an, begleitet von 30 montenegrinischen Offizieren und 50 Soldaten. Der italienische König holte seinen Schwiegervater am Bahnhof zu einem kurzen Aufenthalt in Villa Savoia, der augenblicklichen Königsresidenz, ab. Die Weiterreise des Königs Nikitas nach Lyon erfolgte noch heute abend. Die Eile, womit die flüchtige montenegrinische Königsfamilie Rom passierte, ohne bei den Savoyern auch nur eine Nacht zuzubringen, beweist, daß auch die erschütternden letzten Ereignisse nicht die langjährige Entfremdung zwischen beiden nahen Verwandtenhäusern beseitigt hat.

Rom, 24. Jan. (Zens. Fests.) Die „Tribuna“ schreibt: Eine Person, die sich König Nikita von Montenegro nähern konnte, berichtet uns, daß der alte König, obgleich er schwere Tage durchgemacht hat, keineswegs niedergeschlagen erscheint. Prinz Mirko, der in Montenegro geblieben ist, setzt, unterstützt von den Generälen, seine Tätigkeit fort, um zu versuchen, die Armee aus der Einkreisung zu retten und Stutari zu verteidigen. Sicherlich fehlt es an Lebensmitteln und Waffen. Der König verließ seine Soldaten mit Kummer und entschloß sich erst, abzureisen, als seine Söhne und Minister ihn lebhaft ermahnten, über die Adria zu fahren. Die Reise von Stutari nach San bi Medua machte der König unter schwierigen Verhältnissen, teils zu Pferde, teils in einem kleinen Wagen, teils zu Fuß. Von Stutari nach Brindisi fuhr der König an Bord eines leichten italienischen Schiffes. Es fehlte nicht an Nachstellungen seitens des Feindes. In Brindisi und Rom wurden dem König lebhafteste Sympathiebekundungen bereitet.

## Deutschland.

Berlin, 25. Januar.

— Aus landwirtschaftlichen Kreisen war eine möglichst baldige Festsetzung von Höchstpreisen für alle Arten von Kleefamen angeregt, weil die Preise eine außergewöhnliche Höhe erreicht haben und ein weiteres Steigen zu befürchten war, wenn die Landwirtschaft im Frühjahr in stärkerem Maße als Käufer auf den Markt tritt. Da die Preissteigerung eine große Gefahr für die nächstjährige Züderzeugung bedeutet, weil der kleine Landwirt vielfach nicht in der Lage sein wird, derartige Aufwendungen für Kleefamereien zu machen, erscheint ein Eingreifen der Regierung zur Verhinderung des Rückganges im Anbau von Klee erforderlich. Dem Vernehmen nach ist diese Notwendigkeit an maßgebender Stelle anerkannt worden und es steht der Erlass einer Bundesratsverordnung, die Höchstpreise für Kleefamen festsetzt, bevor.

## Sotales.

Weilburg, 25. Januar.

† Das Eisener Kreuz wurde verliehen: Flieger Ludwig Reus aus Elz, bei der 53. Flieger-Abteilung. — Forstmeister Buse aus Montabaur, Hauptmann und Bahnhofskommandant in Serbien. — Kanonier Wilhelm Halberstadt aus Hadamar wurde mit der Heß-Tapferkeits-Medaille ausgezeichnet.

† Fürs Vaterland gestorben: Gefreiter Wilhelm Ebel aus Münster, beim Landw.-Inf.-Regt. Nr. 56. — Ehre seinem Andenken!

□ Am Donnerstag, den 27. Januar, dem Geburtstag seiner Majestät des Kaisers, findet eine einmalige Bestellung aller Postsendungen nach dem Orts- und Landbestellbezirk statt. Die Postschalter sind von 8—9 vorm., 12—1 und 5—7 nachm. geöffnet.

† Mißbrauch der Bezeichnung „Feldpost.“ Der Krieg hat uns eine weitgehende Portofreiheit gebracht. Der gesamte Briefverkehr mit unseren Soldaten, draußen an

der Front, wie in der Heimat, hinwärts und herwärts, kostet nichts, wenn es sich nicht um gewerbliche Angelegenheiten handelt. Es braucht nur das Wort „Feldpost“ auf den Brief oder die Karte gesetzt zu werden. Aber selbst dieser „legensreichen“ Einrichtung bemächtigt sich der Mißbrauch. Es sind namentlich Frauen und Mädchen, die der Verlockung nicht widerstehen können, portofrei zu schreiben, auch wenn der Adressat kein Soldat ist. Sie bedenken wohl nicht, daß sie sich dadurch strafbar machen und ein Vielfaches von dem, was sie gern ersparen möchten, als Hinterziehungsstrafe zahlen müssen, wenn nicht noch Bestrafung wegen Betrugs hinzutritt. In neuerer Zeit ist die Post häufiger in die Lage gekommen, wegen solcher Mißbräuche einzuschreiten. Es kann deshalb nicht dringend genug davor gewarnt werden.

Die Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Kriegsministeriums hat die Kriegsleder-Altiengesellschaft ermächtigt, den Gerichten entgegenzutreten, daß gleichzeitig mit der Festsetzung von Höchstpreisen für Gerbstoffe auch eine allgemeine Beschlagnahme in Aussicht genommen ist. Es ist anzunehmen, daß in diesem Jahre große Mengen Rinden benötigt werden, weshalb den Waldbesitzern nur anempfohlen werden kann, möglichst viel Rinde zu schälen.

Eine großzügige Kriegs-Unterstützungskasse wird nach einem bereits gefaßten Beschlusse der Katholisch-Deutscher Lehrerverband des Deutschen Reiches ins Leben rufen. Der Kasse sollen alle Verbandsmitglieder mit einem jährlichen Beitrag von 10 Mark beitreten. Die Beitragszeit ist vorerst für 10 Jahre vorgesehen. Da der Verband gegenwärtig über 23000 Mitglieder zählt, von denen nach Abzug der gefallenen Mitglieder immer noch über 20000 zahlende Mitglieder verbleiben dürften, so ergibt sich nach den gefaßten Beschlüssen für die Kasse ein jährlicher Gesamtbeitrag von rund 200000 Mk. oder 2 Millionen Mark für die 10jährige Beitragszeit. Diese Summen sind als Unterstützungen vorgesehen, die an die Hinterbliebenen gefallener Lehrer, an deren Witwen und Waisen, Eltern oder Geschwister gezahlt werden sollen. Die übrige deutsche Lehrerschaft hat die Gründung ähnlicher Unterstützungskassen für ihre gefallenen Kollegen, resp. deren Hinterbliebenen in Aussicht genommen.

(Vom Turnvater Götz.) Die in Südamerika erscheinende Zeitung „El Noticiero Alemán“ (Deutsche Nachrichten) in Asuncion schreibt über den verstorbenen Turnvater Götz u. a.: „Gleich Turnvater Jahn war Deutschlands Größe und Stärke sein Lebensideal, und wenn jener den Grundstein zu dem großen Gebäude gelegt hat, so darf man von Götz sagen, daß er auf dem gesunden Fundamente den herrlichen Bau vollendet hat. Das deutsche Volk zu stählen und es tüchtig zu machen zur Erhaltung und Verteidigung des Vaterlandes war der Zweck der Gründung der deutschen Turnerschaft, und daß es erreicht worden ist, beweist der große Krieg heute aufs neue. Und so trauern Millionen von Deutschen um den großen Verbliebenen, daheim, im Felde und in der ganzen Welt. Sein Werk wird weiterleben wie sein Name, solange die deutsche Zunge klingt.“

(Versendung feuergefährlicher Gegenstände.) Trotz aller von den Postanstalten und den Zeitungen veröffentlichten Warnungen vor der Versendung feuergefährlicher Gegenstände mit der Post wird immer noch in unverantwortlicher Weise hiergegen gefehlt. Namentlich gilt dies für die Versendung von Päckchen und Paketen nach dem Felde. Aus den früheren Veröffentlichungen ist gewiß noch erinnerlich, welche schwere Brandunfälle durch Selbstentzündung solcher Sendungen bereits entstanden sind; in einzelnen Fällen sind ihnen ganze Wagenladungen mit Feldpostpäckchen zum Opfer gefallen. Angesichts solcher Erfahrungen bringen die Postbehörden jetzt jeden zu ihrer Kenntnis gelangenden Fall der Zuwiderhandlung gegen das Verbot der Versendung feuergefährlicher Gegenstände mit der Post auf Grund des § 387 Ziffer 5a des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich zur Verfolgung durch die Gerichte. Es steht zu hoffen, daß dadurch dem Unfug endlich gesteuert wird. — Neben Streichhölzern,

einmalige sie gar manches Mal für das Ungemach, das sie am Tag hatte ertragen müssen. An dem heutigen glühenden Julinachmittag lehnte sie eine lange, lange Weile am Fenster und schaute nach dem stillen, tiefblauen Himmel, während auf ihrem Gesicht ein traurig-ernster Ausdruck lag, der gar nicht zu ihrer Jugend paßte. Endlich ließ sie die Hände auf die Fensterbank sinken und sprach leise vor sich hin:

„Der stille Himmel tut mir wohl, aber wie lange ich Frau Diehl noch ertragen kann, weiß ich wirklich nicht. Und die Kinder! Sie werden alle Tage unmanierlicher, denn ihre Mutter verzieht sie in einer ganz ungläublichen Weise. Ich weiß wirklich nicht, wie lange ich es noch werde aushalten können, es ist wirklich beinahe mehr, als ein Mensch vermag. Wenn ich nur, ach Gott, wenn ich nur wüßte, ob ich etwas anderes mit besserer Bezahlung finden könnte! Ich kann doch jetzt eher Ansprüche machen nach zweijähriger Erfahrung. Und Frau Diehl müßte mir doch ein Zeugnis geben! Aber was für eins! Vielleicht wäre es schlimmer als gar keins, und ich zweifle wirklich sehr daran, daß sie mir ein gutes geben würde.“

(Fortsetzung folgt.)

## Der Wüstenraum.

Von Otto Schmitz.

(Nachdruck verboten.)

Es herrschte eine außergewöhnlich lebhaftige Stimmung an der abendlichen Tafelrunde. Das frühere Mitglied Dr. Forscher hatte vor Jahren eine Entdeckungsreise nach dem Innern von Afrika angetreten und war seit jener Zeit verschollen gewesen. Ein dunkles Gerücht war sogar aufgetaucht, aber ohne Bestätigung geblieben, er sei kurze Zeit nach Betreten des afrikanischen Bodens dem Schwarz wasserflieber zum Opfer gefallen. Heute morgen war nun folgende Depesche eingelangt:

„Soeben wohlbehalten Hamburg eingetroffen. Hoffe heute abend alle alten Bekannten zu begrüßen.“

Der Freund hatte natürlich durch Fernsprecher und Rohrpostarten sofort allen erreichbaren Mitgliedern die freudige Nachricht mitgeteilt, und da sich Dr. Forscher bei

Feuer  
Calcio  
auffä  
mit  
gegeb  
  
weiter  
Stad  
Mitte  
sind  
  
Frau  
zeit  
Br  
  
ten  
Sonn  
Es i  
die s  
Die  
also  
  
wurde  
mit  
Vare  
trup,  
stamm  
seit ei  
Rüster  
  
Kaiser  
Krank  
willig  
hande  
Kronp  
die B  
Wald  
  
lich.)  
dem  
5000  
  
mung  
an.  
Mehre  
In d  
ein w  
wurde  
  
\*  
der  
komm  
an Pa  
  
Ort S  
die in  
ni: ei  
inem  
  
Sin  
Tageb  
der lü  
Götting  
durch  
Stellwe  
könn  
rende  
eine s  
hinaus  
aus  
  
Au  
der un  
Stadt,  
  
ange  
jede  
Bestrei  
hören,  
Tagege  
gezogen  
mit iri  
Kopfen  
den W  
erwart  
Kofen  
rend a  
Stephan  
um de  
bieten.  
  
Se  
bleiben  
öfnete  
stark g  
dem W  
trat.  
dem t  
mit ein  
  
Do  
her, in  
ins Fa  
stehend  
leert,  
dann  
  
„E  
abente  
Hauptn  
auf ein  
Schelz  
legt h  
der vie  
  
„N  
weisen,  
abente  
einzig

Feuerzeugen mit Benzinfüllung, Äther usw. gehört auch Calciumcarbid zu den leicht entzündlichen Gegenständen; auffälligerweise haben neuerdings auch gerade Sendungen mit diesem Stoff häufig Anlaß zu Strafverfolgungen gegeben.

Der Postpaketverkehr mit Griechenland ist bis auf weiteres eingestellt worden. — Privatpakete nach der Stadt Trient sind jetzt allgemein zugelassen. Schriftliche Mitteilungen in den Paketen und auf den Paketkarten sind verboten.

## Bermühtes.

△ **Löhberg, 24. Jan.** Der hiesigen Hebamme Frau Karoline Schuster wurde für 40jährige Dienstzeit die von Ihrer Majestät der Kaiserin gestiftete goldene Brosche durch Herrn Pfarrer Medel überreicht.

\* **Ober-Jungheim, 21. Jan.** Eine der ältesten Kirchenglocken am ganzen Rheinstrome ist am letzten Sonntag beim Läuten zum Gottesdienste gesprungen. Es ist die alte Glocke der hiesigen evangelischen Kirche, die schon lange vor der Kirchenspaltung gegossen wurde. Die Glocke stammt nämlich aus dem Jahre 1384, hat also das Alter von 532 Jahren erreicht.

\* **Düsseldorf, 22. Januar.** Nach dem „B. Z.“ wurde ein Segelboot, in welchem der Fischer Andersen mit kürzlich ertrunkenen fünf Landstürmern von der Insel Naroe abfuhr, jetzt ohne Insassen in der Bucht von Kjelstrep, nördlich Naroe, angetrieben. Die Ertrunkenen stammten aus Düsseldorf und Krefeld und waren fast seit einem Jahre im nördlichen Schleswig-Holstein als Küstenwache tätig.

\* **München, 24. Jan.** König Ludwig verlieh der Kaiserin für hervorragende Verdienste in der freiwilligen Krankenpflege die Krone zum Verdienstkreuz für freiwillige Krankenpflege am blauweiß gestreiften Seidenbande. Die gleiche Auszeichnung erhielten die deutsche Kronprinzessin, die Herzogin Luise von Braunschweig, die Prinzessinnen Eitel Friedrich, August Wilhelm und Adalbert von Preußen.

\* **Amsterdam, 22. Jan.** (W. Z. B. Nichtamtlich.) Der deutsche Gesandte von Mühlmann überreichte dem Minister des Äußern namens seiner Regierung 5000 Mark für die Opfer der Hochwasserkatastrophe.

\* **Batavia, 24. Jan.** (Z. U.) Überschwemmungen richteten auf der Insel Java großen Schaden an. Aus Batavia flohen hunderte von Einwohnern. Mehrere Erdstöße unterbrachen den Eisenbahnverkehr. In der Nähe von Damarra stürzten 38 Häuser ein, ein weiterer Erdstoß zerstörte 13 Häuser. Vier Menschen wurden getötet, acht verwundet und sieben verschüttet.

\* **Madrid, 24. Jan.** (Z. U.) Einer Meldung der „Yonier Depesche“ zufolge trafen aus Kamerun kommende deutsche Familien — etwa 40 Personen — an Bord des Dampfers „Cindad de Cadix“ in Cadix ein.

\* **New York, 22. Jan.** (Zens. Fikt.) In dem Ort Sylvester im Staate Georgia, drang eine Gesellschaft, die in Automobilen angekommen war, in das Gefängnis ein, schleppte fünf Regier heraus und hängte sie an einem Baum auf.

## Merlei.

**Eine Ohrfeige und ihr guter Grund.** Dem „Gött. Tagebl.“ wird folgender Vorfall erzählt: Mit dem Zuge, der kürzlich vormittags um 10<sup>1/2</sup> Uhr von Aldeleben in Göttingen ankam, fuhr auch eine Frau, die sich rühmte, durch den guten Verdienst ihres Mannes, der Offiziers-Stellvertreter sei, jetzt viel Geld zu haben, ihretwegen könne der Krieg noch 10 Jahre dauern. Ein mitfahrender Feldgrauer stand empört auf und gab der Frau eine solche kräftige Ohrfeige, daß der Hut zum Fenster hinausflog. Ein mitreisender Herr gab dem Soldaten aus Befriedigung über die schnelle Justiz 10 Mark.

**Auch eine Ansichtskarte.** Pfarrer Hauke in Bochum, der um ihrer starken Bierzeugung willen bekannten Stadt, hat folgendes Ansichtskarte drucken lassen. „Meine

angenehmsten Betheibtheit erfreute, außerdem aber auch jeder begierig war, über seine Irrfahrten im dunklen Weltweilte etwas Näheres aus seinem eigenen Munde zu hören, so waren alle ohne Ausnahme zur Begrüßung des Totgeagten erschienen; der auf seine ganze Länge ausgezogene Harmonikatisch war vollständig befeuert. Nur ein mit frischem Eichengrün geschmückter, bequemer Sessel am Kopfende des Tisches befand sich noch frei. Er war für den Afrikaner bestimmt, dessen Eintreffen jeden Augenblick erwartet wurde. Ein mächtiger Strauß der seltensten Rosen stand als duftender Willkomm auf dem Tisch, während auf einem kleinen Nebentische ein Faß „Weihenstephan“, sorgfältig mit Eis umpackt, des Antichs harrte, um dem Zurückgekehrten einen feuchten Willkomm zu bieten.

Schon begann die Tafelrunde über das lange Ausbleiben Forschers unruhig zu werden, als sich die Tür öffnete und der Erwartete, von der afrikanischen Sonne stark gebräunt, wie Professor Trommler seinem Nachbar, dem Amtsrichter Regenwurm leise zuraunte, ins Zimmer trat. Es folgte eine stürmische Begrüßungsszene, da jeder dem totgeglaubten Freunde die Hand drückte und ihn mit ein paar herzlichen Worten begrüßen wollte.

Doktor Weise stellte endlich die Ruhe einigermaßen her, indem er dem Keilner den Befehl gab, den Strahn ins Faß zu schlagen und die Gläser zu füllen. Es wurde stehenden Fußes ein Glas auf die glückliche Rückkehr geleert, der Gefeierte wurde in den Ehrensessel gedrückt, und dann begann das Ausfragen und Erzählen.

„Sie müssen da unten doch sicherlich interessante Jagdabenteuer erlebt haben.“ bemerkte Doktor Winkel, der Hauptnimrod der Gesellschaft, der vor einigen Monaten auf einem Jagdausflug in die Alpen einen stattlichen Sechzehnjährigen, einen Gamsbock und einen Auerhahn erlegt hatte. „Wieviel Löwen haben Sie denn während der vier Jahre zur Strecke gebracht?“

„Na, ich habe eine ganz respektable Schußliste aufzuweisen.“ gab Forscher zurück. „Aber eigentliche Jagdabenteuer habe ich nicht erlebt, mit Ausnahme eines einzigen, das allerdings außerordentlich merkwürdig war.“

Ansicht ist folgende: In 12 jähriger Amtstätigkeit bin ich in unzähligen Fällen von Jammer und Glend dem Feind unsers Volkes begegnet, dem Alkohol. Da sind mir die Augen darüber aufgegangen, was für eine Ernte von Blut und Tränen dieser Mörder jedes Jahr in unserm Volke hält! 80000 Deutsche, die jedes Jahr vorzeitig sterben; 30000 Deutsche die jährlich ins Irrenhaus kommen; 400000 notorische Sünder mit 1000000 verelendenden Angehörigen, alles durch Schuld des Alkohols. Im Namen dessen, von dem es heißt „ihn jammerte des Volks“, habe ich dem Alkohol einen heiligen, redlichen Krieg geschworen und will keine Ruhe kennen, bis ich ein Heer von Mitkämpfern gewonnen habe. Wir haben uns bereits zusammengeschlossen in dem „Treubund“. Wir kämpfen weder gegen den Wirtestand noch gegen den Brauerstand; wir kämpfen nur gegen den Bann der Trunksucht und jede gewissenlose Ausbeutung der Trunksucht. Unser Kampfmittel heißt die völlige Enthaltensamkeit. „So oft sich ein Abstinenz in Gesellschaft zu Tische setzt, bekommt die Trinksitte einen Stoß.“ Zum Kriegsführen gehören Menschen und Geld. Darum laße ich zur Mitgliedschaft ein. Wer durch Handschlag oder schriftliche Erklärung ein Jahr enthaltsam zu leben verpflichtet, ist Mitglied, solange er dieses Bepflichten hält. Beiträge werden nicht erhoben. Geldgaben, die mir anvertraut werden, finden Verwendung zur Bekämpfung des Alkoholismus. Der Sieg gehört uns. Es wird nicht so bleiben, wie es heute ist, daß in Preußen je 36 Männer eine Wirtschaft erhalten müssen und eine flüchtige Familie jährlich 30,5 Branntwein und 620 Liter Bier trinkt. Deutschland wird nüchtern werden und sich von seinem Peiniger los machen. Gott gebe bald!

## Neue Bücher.

Mitteilung der eingegangenen Werke findet unter keinen Umständen statt. Besprechung erfolgt nach unserem Ermessen.

**Bulgarien.** Was es ist und was es wird. Ein vom Königl. Bulgarischen Konsulat zu Berlin herausgegebenes handliches Büchlein, welches dazu bestimmt ist, das deutsche Publikum mit Bulgarien näher bekannt zu machen. Die besten Kenner des Landes sind in der Schrift mit Beiträgen aus ihrer Feder vertreten. Auch der bulgarische Ministerpräsident, Dr. Radoslavoff, der bulgarische Finanzminister Tontschew und der bulgarische Gesandte in Berlin, Rizow, erscheinen unter den Mitarbeiter, von denen außerdem Professor Eucken, Jena, Professor Kohler, Berlin, Professor Prof. Professor Raffner, Professor Strauß, Professor Hoersch, Geheimrat von Fleischmann (der Erzieher des Königs), Herr von Mach, der langjährige Balkanvertreter der Königlich Preussischen Zeitung, ferner E. von Hesse Wartegg genannt seien. — Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, der gegenwärtig auf dem Balkan weilt, hat der Schrift ein Geleitwort mit auf den Weg gegeben, und der Präsident des deutschen Reichstags, Erzherzog Dr. Kaempf, sowie der Präsident der Berliner Handelskammer, Herrenhausmitglied Herr Franz von Mendelssohn und Seehandlungspräsident a. D. Freiherr v. Jellitz, Mitglied des Abgeordnetenhauses begleiten das Erscheinen der Schrift mit warmen Worten. Der Preis des auch mit Bildern schön ausgestatteten Büchleins beträgt nur 20 Pf., um es den weitesten Kreisen zugänglich zu machen. Der Ertrag ist für wohltätige Zwecke bestimmt. Zu beziehen durch die Buchhandlung H. Bippert, G. m. b. H., Weilburg.

**Wilhelm Conrad Gomoll, Im Kampf gegen Rußland.** Leipzig, J. A. Brodhaus. 1916. 180 Seiten mit 42 Bildern. 1 Mark.

„Im Kampf gegen Rußland.“ — Der Bewegungskrieg im Osten beschert dem Kriegsberichterstatter Wilhelm Conrad Gomoll andere Erlebnisse als der starke Verteidigungskampf im Westen. Die unberechenbare Welle der Ereignisse wirft ihn hierhin und dorthin, überrascht ihn in den Umständen, wirbelt ihn in die gefährliche Brandung, wo das Knattern der Maschinengewehre und das Krachen der Granaten fast die Besinnung erstickt.

„Dann schreien Sie doch mal los! Sie sehen doch, wie gespannt alle schon die Ohren spizen.“

„Es können einige Jahre her sein.“ begann Forscher, „da befand ich mich eines Tages in Ukonongo auf der Jagd. Ich hatte meinen Burshen im Zelte zurückgelassen und allein einen Streifzug unternommen, der mich einige Meilen weit in die Wüste verschlagen hatte, ohne daß mir irgendein Stück Wild vor den Lauf gekommen war. Plötzlich sah ich einige hundert Meter vor mir einen prächtigen Strauß, der im glühenden Sonnenbrand frische Luft schöpfe. Ich pirschte mich leise heran. Der Vogel steht wie im Boden festgewurzelt und scheint nicht die geringste Notiz von mir zu nehmen. Ich hätte ihn längst niederschlagen können, aber das Tier machte so ungewöhnliche Kopf- und Halsbewegungen, daß meine Neugier rege wurde und ich mich immer näher heranschlich. Schließlich war ich nur noch zwölf Schritt von ihm entfernt. In diesem Augenblick hob der Vogel den Kopf. Daß er mich bemerkt hatte, war sicher; aber er rührte sich trotzdem nicht von der Stelle, sondern sah mich mit einem fonderbar wehmütigen Blick an, öffnete seinen Schnabel, und plötzlich schlugen menschliche Laute an mein Ohr. Der Vogel sang mit nasehnder, aber vollständig deutlicher Stimme:

„Was kommt dort von der Höh?  
Was kommt dort von der Höh?  
Was kommt dort von der ledernen Höh?  
Was kommt dort von der Höh?“

Meine Herren! Sie werden sich meine Überraschung leicht ausmalen können. Ich war im ersten Moment einfach baff. Ich hatte zwar als Knabe in Hebbels Schatzkästlein schon vom sprechenden Star von Segringen gelesen, hatte auch schon Eiskern, Raben und Papageien gesehen, die sprechen konnten, es war mir sogar bekannt, daß sich im Moabit Krankenhaus ein sprechender Kanarienvogel befindet, aber daß auch einem Straußen die Fähigkeit gegeben wäre, menschliche Töne hervorzubringen, oder gar ein deutsches Studentenlied zu singen, davon hatte ich bisher nichts gehört. Sollte ich vielleicht eine neue Straußenart entdeckt haben — den sprechenden Strauß?

und setzt ihn wieder aus in die elenden Quartiere in einem vorflutlichen Lande, das mit den Worten „russischer Winter“ und „russischer Dred“ charakterisiert ist. Der Mann der Feder ist hier im wahren Sinne des Wortes „im Kampf gegen Rußland“, er ist überall „mit dabei“. Er liegt mit den Soldaten in den schauerhaftesten Baracken und Erdlöchern auf derselben Streu, er ist mit ihnen Gast der Feldküche, mit ihnen im Artilleriefeld; beim Schanzengraben und bei der Kaiserparade leistet er ihnen Gesellschaft, Marmosignal oder Telephon reißt ihn wie sie aus dem Schlaf. Der Zusammenhang mit der Truppe wird dadurch so eng wie nur denkbar, der erschütternde Ernst des Krieges wie sein Gegenbild, der unverwundliche Humor, der gerade an der Ostfront groteske Blüten treibt, stehen ihm unmittelbar vor Augen, und so steht der „Herr Kriegsberichterstatter“ mit dem Soldaten auf Du und Du, ohne dabei die enge Fühlung mit der Obersten Heeresleitung zu verlieren. So leidet und frohlockt er mit unsern Feldgrauen, sieht er aus nächster Nähe ihre übermenschlichen Leistungen auf grundlosen Marschwegen, ihr zähes, unbeugbares Durchhalten, ihre vorbildliche Manneszucht und ihr siegesgewisses Draufgehen. Beim Heere Hindenburgs ist er in Polen, bei den Truppen Mackensens in Galizien und bei der Heresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern in Warschau. Deutsche, Oesterreicher und Ungarn sind seine Feldkumpane, und ihre Waffenbrüderschaft ist ein leuchtendes Symbol seines Buches. Gomoll hat hier ein Soldatenbuch geschaffen, das nicht nur bei den deutschen Kriegern und ihren Angehörigen, sondern auch in ganz Oesterreich-Ungarn mit heller Freude gelesen werden wird. Eine stattliche Reihe vom Verfasser aufgenommener Abbildungen vermehrt den Wert des Buches.

## Letzte Nachrichten.

○ **Weilburg, 25. Jan.** Die Polizeiverwaltung hat am 27. d. Mts. (Kaisers Geburtstag) die Polizeistunde bis 1 Uhr verlängert.

**Jungenheim, 25. Jan.** Gestern früh wenige Sekunden nach 8 Uhr setzte am Seismographen der hiesigen Erdbebenwarte die Aufzeichnung eines sehr starken Erdbebens ein, die etwa bis halb 9 Uhr dauerte. Die Herdentfernung schätzt man auf 2500 Kilometer, den Herd nimmt man in Kleinasien an.

**Berlin, 25. Jan.** Die vor kurzem bei einem Erfindungsfluge in montenegrinische Gefangenschaft geratenen beiden bekannten Herrenreiter Graf Hold und Oberleutnant Freiherr v. Jobel haben infolge der Waffenstreckung in Montenegro glücklich die Freiheit wieder erlangt. Die in Berlin lebende Gattin des Grafen Hold wurde durch ein Telegramm davon in Kenntnis gesetzt, daß beide Herren am Samstag nachmittag bei ihrer Flugabteilung unverfehrt wieder angelangt sind.

**Wien, 25. Jan.** (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 24. Januar 1916, mittags:

### Russischer Kriegsanplatz.

Nichts Neues.

### Italienischer Kriegsanplatz.

Annäherungsveruche des Feindes im Abschnitt von Lafran und ein neuerlicher Angriff einer italienischen Abteilung am Rombon-Panage wurden abgewiesen.

### Südslawischer Kriegsanplatz.

Gestern abend haben wir Skutari befehrt. Einige Tausend Serben, die die Besatzung des Platzes gebildet hatten, zogen sich, ohne es auf einen Kampf ankommen zu lassen, gegen Süden zurück. Überdies sind unsere Truppen im Laufe des gestrigen Tages in Niksic, Danilovgrad und Podgoritza eingerückt. Die Entwaffnung des Landes vollzog sich bis zur Stunde ohne Reibungen. An einzelnen Punkten haben die montenegrinischen Abteilungen das Erscheinen unserer Streitkräfte erst gar nicht abgewartet, sondern die Waffen schon vorher niedergelegt, um heimzukehren zu können. Anderenorts zog der weitans größte Teil der Entwaffneten die Kriegsgefangenschaft der ihnen freigestellten Heimkehr vor. Die Bevölkerung

war die erste Frage, die ich mir vorlegte. Ich sah schon meinen Namen in den Lehrbüchern der Naturgeschichte verewigt.

„Eine besondere Abart des Vogels Strauß ist der sprechende Strauß, „Struthio loquax Forscher.“ sogenannt nach seinem Entdecker Dr. Wilhelm Forscher.“

Während mir solche Befehrentwürme durch den Kopf schossen, hatte der Vogel sein Lied weiter gesungen, ohne mit dem Schnabel besondere Bewegungen zu machen.

(Schluß folgt.)

## Merlei.

**China, die Heimat des Zuckers.** Die Erfindung des Zuckers verliert sich in die Zeit der Mythe und Sage, jedoch sollen ihn ja die Chinesen vor 3000 Jahren gekannt haben, zweifellos wurde seine Fabrikation während der Tsin-Dynastie, 200 Jahre vor Christi Geburt, betrieben. Man spricht auch Indien die Priorität zu, wahrscheinlich aber haben die Indier von den Chinesen diese Kunst erst erlernt und sie dann weiter westwärts verbreitet. 325 Jahre vor Christi schickte Alexander der Große den Nearchus mit einer großen Flotte den Indusstrom abwärts, um die angrenzenden Länder zu erforschen. Dieser Feldherr brachte nach Griechenland die Kunde von einem Honig (Zucker) mit, ... lagen die Afiaten ohne Beihilfe der Bienen aus einem Rohre bereitet. Dies war die erste Nachricht, welche die Occidentalen über den Zucker erhielten, der bis dahin den Juden, Aegyptern, Babyloniern und Griechen ganz unbekannt war. 150 Jahre nach Christi verordnete der Arzt Galenus Zucker als Heilmittel. Vor der Entdeckung Amerikas war Zucker ein kostspieliger Luxus und 1 Pfund Zucker bildete ein staunenerregendes Gewicht. Der Gesamttonnage war deshalb ein sehr geringer. Das Verfahren des Zuckerraffinierens, das um 1659 in England bekannt wurde, ist wahrscheinlich eine Erfindung der Araber. Von den Sarazenen in Sizilien lernte es ein venezianischer Kaufmann und verkaufte dann das Geheimnis für die damals enorme Summe von 100 000 Kronen.

